des Königs wendete er sich und erlangte von dieser den Nachlaß der Festungsstrafe, blieb aber außer Amtrthätigkeit gesetzt, bis ermittelt würde, wie dieselbe mit den Landesgesetzen vereinbart werden könne. Er sollte dafür die geeigneten Vorschläge machen; er versuchte dieß in wiederholten Immediatvorstellungen, doch keine führte zum Ziele. Wie er zuletzt zu dem Entschlusse gekommen, ohne Weiteres nach Posen abzureisen, legt er in einer zu Anfang des October an den König gerichteten Adresse dar: „Da Euer Königlich Majestät Allerhöchste Erwartung von neuen Vorschlägen meine Rückkehr von moralisch unmöglichen Bedingungen abhängig macht, ich aber auf die Verwirrung in der geistlichen Administration meiner Diöcesen keineswegs mit Gleichgültigkeit schauen darf, so bin ich dadurch in meinem Gewissen genöthigt worden, am gestrigen Tage Berlin zu verlassen und nach Posen abzureisen, um dort meinem Hirtenamte gemäß die mir vom Heilande anvertrauten Schafe zu weiden . . .“ Am 4. October Morgens kam er in Posen an. Was zu erwarten war, geschah; nachdem in aller Stille die geeigneten Vorkehrungen getroffen waren, wurde Dunin am 6. desselben Monats nach Mitternacht von den Behörden wieder zurückgeschickt; unterwegs aber erreichte ihn der Befehl, nach Colberg abzureisen. Er traf dort am 8. October ein und bezog die ihm angewiesene Wohnung in der Stadt. Ein Regierungsrath aus Stettin war ihm zur Aufsicht beigeordnet. In den beiden Erzdiöcesen schwiegen Musik und Orgel beim Gottesdienst; einige Zeit verstummten auch die Glocken. Zehn Monate hatte die Haft gedauert, da erfolgte am 7. Juni 1840 der Thronwechsel. Der nun regierende König bezeichnete den Anfang seiner Regierung mit Gnadenacten. Mit dem Gefangenen von Colberg wurde über die Bedingungen verhandelt, unter denen er seinen Erzdiöcesen zurückgegeben werden könnte; der 3. August, der Geburtstag des verewigten Königs, gab ihm seine Freiheit wieder. Am 5. desselben Monats traf er in Posen ein. Das erfreuliche Ereigniß war aber durch so einfache Mittel erzielt worden, daß man zu fragen versucht sein könnte, warum der Conflict Jahre lang dauern und Prozeß, Verurtheilung und Haft im Gefolge haben mußte. Wie bemerkt, wollte der Erzbischof seine Verordnungen nöthigenfalls auch durch canonische Strafen aufrecht erhalten; von Regierungswegen aber wurde die Aufhebung derselben als eine Genugthuung verlangt. Wenn einmal Gnade geübt werden sollte, konnte der souveräne Wille die Genugthuung erlassen; es war aber auch nicht nöthig, die Anwendung canonischer Strafen ausdrücklich vorzubehalten, denn der Folgsamkeit des Clerus durfte der Erzbischof ohnedieß gewiß sein. In diesem Sinne erließ er am 27. August den neuen Hirtenbrief, welcher vorschrieb, das auf die bekannten Bedingungen sich beziehende Versprechen, da es vor dem Landesgesetze doch unwirksam, die Erfüllung also ungewiß sei, nicht

erst ausdrücklich zu verlangen, sich aber auch alles dessen zu enthalten, was eine Billigung der ohne gewünschte Garantie eingegangenen Ehen enthalten könnte. In zwei folgenden Hirtenbriefen verordnete er dann noch, daß, wenn die betreffenden Personen ihren religiösen Pflichten wenigstens so gewissenhaft nachkommen, als sie es können, denselben die Sacramente nicht vorenthalten werden sollen. Als Ergebnis des durch viele Wendepunkte hindurchgeführten Streites besteht in beiden Erzdiöcesen die das kirchliche und das persönliche Interesse berücksichtigende Praxis, daß gemischte Ehen nicht eingesegnet, die betreffenden Personen aber je nach ihrem Geisteszustande zur Theilnahme an den heiligen Sacramenten zugelassen oder davon ausgeschlossen werden. Feste Beharrlichkeit und mutige Hingebung an die Sache hat Dunin überall gezeigt, wo es eine klar erkannte Pflicht galt. Hat er in früherer Zeit eine sichere Haltung manchmal vermissen lassen, so kam dieß daher, daß er der Sache nicht klar auf den Grund sah und, um sicher zu gehen, von verschiedenen Seiten her Rath annahm. Religiöse Wärme, milden Sinn und sanften Charakter haben alle, die ihm näher standen, in ihm gefunden. Seine Frömmigkeit war herzlich, sein Wohlwollen hat sich in vielen schönen Zügen bewährt. Seine Thätigkeit nahm mit den Jahren zu, obchon er lange an dem Uebel litt, welches sein Ende herbeiführte. Ein halbes Jahr vor seinem Tode wurde ihm die hohe Freude zu Theil, daß König Friedrich Wilhelm IV. in der erzbischöflichen Residenz eine Soirée annahm. Aus den Heilquellen von Marienbad, welche Dunin bald darauf besuchte, kam er nicht erleichtert zurück. Er hatte eine Gallenkrankheit, der er nach langwierigen heftigen Schmerzen am 26. December 1842, 68 Jahre alt, erlag. Allgemeine Trauer sprach sich bei der Beerdigungsfeyerlichkeit aus, welche am 2. Januar in der Metropolitankirche zu Posen stattfand. Das Herz wurde in einer Urne niedergelegt und in der alten Metropole Gnesen beigelegt. Sein Andenken wird in den Herzen von Tausenden fortleben. Nachrichten und Actenstücke über den Posener Kirchenstreit lieferten zu seiner Zeit die öffentlichen Blätter. Vor allen verdient Beachtung die Denkschrift des Staatssecretariats zu Rom vom April 1839, welche unter dem Titel: Darlegung des Rechts- und Thatbestandes ic. mit 62 Actenstücken, zweimal übersetzt erschien zu Augsburg und zu Regensburg bei Rang 1839. Ferner: Dr. Jase, Die beiden Erzbischöfe, Leipzig 1839 (diese durch ruhige historische Betrachtung und lichtvolle Darstellung ausgezeichnete Schrift ist auch darum beachtenswerth, die Lösung des Conflicts, wie sie später erfolgte, in ihr schon vorgezeichnet ist). Das Leben Dunins ist dargestellt in der Monographie von F. Voßl, Martin von Dunin, Erzbischof von Gnesen und Posen, Marienburg 1843. [Voßl.]

Dunkers, s. Baptisten 7.